



Ascherlumobrief



Folge 15

München, 12. August 1961

13. Jahrgang

Krieg um Berlin?

Von Almar Reitzner

Seit langem ist Westberlin den Kommunisten ein Dorn im Auge. Der freie Teil der Stadt ist eine Art Schaufenster des Westens, ein Symbol für Millionen Menschen hinter dem Eisernen Vorhang und das Tor zur Freiheit für diejenigen, denen die Zustände unter der kommunistischen Herrschaft unerträglich geworden sind. Ulbricht und die Sowjets wollen Westberlin unter kommunistische Kontrolle bringen. Sie wissen ganz genau, daß damit der Strom der Flüchtenden versiegen und die Völker hinter dem Eisernen Vorhang der Hoffungslosigkeit verfallen würden. Die Auswirkungen auf die Bundesrepublik und Westeuropa wären ebenfalls verhängnisvoll.

Bei einem solchen Preis, der den Kommunisten winkt, lohnt sich auch der Einsatz. Und trotzdem wird Chruschtschow keinen militärischen Angriff wagen, solange damit das Risiko eines Weltkrieges verbunden sein könnte. Vielmehr betreibt der sowjetische Ministerpräsident sein großes Spiel um Berlin auf der politischen Ebene. Mit seiner „friedlichen Ko-existenz“ ist er in der Berlinfrage nicht weitergekommen. Die Westberliner ließen und lassen sich auch weiterhin nicht einschüchtern und die Drohungen haben nur im eigenen Machtbereich zu Unruhen geführt. Um seine Pläne verwirklichen zu können, muß Chruschtschow die Westmächte aus Berlin verdrängen. Will er keinen Krieg riskieren, geht das nur auf einem Wege: Die Umwandlung Westberlins in eine sogenannte „Freie Stadt“.

Chruschtschow glaubt offensichtlich an den Erfolg seiner Zermürbungstaktik. Zweifellos wird er durch jene prominenten Stimmen ermutigt, die nach einer Lösung suchen, der „auch die Sowjetunion zustimmen kann“. Ob es sich jetzt um den Mansfield-Plan, die Äußerungen des Senators Fulbright, die Ansichten des Starkolumnisten Walter Lippman oder einen großen Teil der britischen Presse handelt: Sie alle haben sich die Sprachregelung der Kommunisten aufzwingen lassen und gehen daher von der falschen Voraussetzung aus, daß es den Sowjets tatsächlich darauf ankommt, Westberlin zu „entmilitarisieren“ und zu „neutralisieren“. Viele vergessen dabei auch, daß Angst in dieser Lage der schlechteste Ratgeber ist. Nur die erklärte Entschlossenheit, für Berlin zu kämpfen, wird den Frieden und die Freiheit in Europa bewahren.

Chruschtschow's politische Offensive hat zwei Nahziele: Westberlin allmählich unter die Vorherrschaft des Sowjetimperiums zu bringen und den Gebietsraub aus dem Zweiten Weltkrieg international sanktionieren zu lassen. Gerade dieser Gebietsraub und die damit verbundene Unterdrückung der Völker Ost- und Mitteleuropas aber ist es, der Europa nicht zur Ruhe kommen läßt, immer neue Spannungen erzeugt und den Weg zu einem dauerhaften Frieden ver-

Wiedersehen mit Prag

Wie lange wohl Mozart auf der Reise nach Prag unterwegs war? Mörike sagt das nicht so genau, wenn ich mich recht entsinne. Es war dazumal sicher auch belanglos. Heute freilich, da eine Autobusfahrt mit 60 oder 70 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde bereits zur gemächlichen Art der Fortbewegung zählt, heute, da sich manche von uns gerne keine Zeit nehmen, um möglichst viel Geld zu haben — heute versetzt uns ein einstündiger Aufenthalt an einer Grenzstation schon in sanfte Ungeduld. Wo's doch, wenn man gen Süden oder Westen fährt, mit einem Bruchteil jener Zeit abgeht, obwohl sich dort die Wagen vor den Grenzbalken stauen, während hier in dem einsamen Grenzdorf, auch bei Tag alles friedlich dahinzuschlummern scheint!

Eine volle Stunde hat man Muße, darüber nachzudenken, wie weit uns der Fortschritt gebracht hat, und wie kurz die Distanz zwischen Wien und Prag noch vor 50 Jahren war. Denn erst einmal schreiben die österreichischen Grenzer recht umständlich alle Namen und Paßnummern der zwei Dutzend Passagiere auf unschuldiges Papier, und dann studieren die tschechischen Organe Pässe und Visa der ganzen Gesellschaft, die zwar von einer Prager Firma eingeladen ist, etwas von ihr Hergestelltes zu besichtigen und vielleicht auch anzukaufen, dessen ungeachtet jedoch in den Augen der Obrigkeit des obligaten Verdachtsmoments nicht enträt. Tatsächlich müssen die unternehmungslustigen Österreicher zu guter Letzt noch alle aussteigen, worauf zwei tschechische Beamte den Bus, dessen Kofferraum und Reservetank sie bereits kontrolliert haben, auch noch im Wageninnern mustern, den Raum unter den Sitzen mit eingerechnet. Den Gedanken, daß einer der Freiheit, die ihm hier zugemessen ist, überdrüssig werden und sich deshalb in eine Welt hinter Stacheldraht schmuggeln lassen könnte — diesen Gedanken hält man in Prag offenkundig für nicht ganz so abwegig wie in Wien. Der Einstieg erfolgt nach Aufruf, jeder bekommt seinen Paß persönlich in die Hand gedrückt, nachdem der Ruffer noch rasch einen Kontrollblick auf das Photo geworfen hat; die beiden Beamten grinsen freundlich, sie handeln ja nur nach Vorschrift und tun es nicht unhöflich, sie beeilen sich freilich auch nicht sehr dabei,

Tag ist lang und Kundschaft selten. Und außerdem, die Herren Journalisten aus Wien sind so gemütlich, und wenn sie in ihrem Unmut ein paar Witze machen, so können die gestrengen Zöllner mitlachen, denn sie verstehen die Sprache noch immer recht gut...

Auf der Weiterfahrt kann man sich bereits in Prag vertiefen, denn die Herren an der Grenze haben nicht nur Pässe abverlangt, sondern auch Prospekte verteilt, die, was die Optik anlangt, gar nicht so übel sind. Unwillkürlich kommen einem Plakate und photographische Arbeiten aus der heutigen Tschechoslowakei in den Sinn, wie man sie in den letzten Jahren in Wien in Ausstellungen gesehen hat. Da waren auch die wenigsten Linien linientreu. Die Ermunterung, die aus solcher Betrachtung und ihren Folgerungen erwächst, hält allerdings beim Studium des Textes nicht an.

Prag, schon vor der Zeit der entfesselten Nationalismen nicht ohne neidvolle Bewunderung als schönste deutsche Stadt gepriesen, wird, wenn man diesen Broschüren Glauben schenken darf, in spätestens 50 Jahren als das architektonische Meisterwerk der slawischen Wegbereiter des heutigen Regimes annonciert werden. Das Mittelalter, das man solcherart zu beschlagnahmen gedenkt, hat von diesen Prospekten schon Besitz ergriffen: durch die Intoleranz und den Chauvinismus, die es nicht gestatten, die Namen der großen Baumeister Prags aus der Zeit der Gotik, der Renaissance und des Barocks zu nennen — nur weil diese Namen deutsche Endungen haben.

Und weil das deutsch in einem Führer durch Prag offenkundig nicht vorkommen darf, wird die älteste Universität Mitteleuropas, die Karlsuniversität, kurz als tschechische Gründung angeboten, und „die“ St. Veitsdom nicht nur als „prächtiger gotischer Bau“ verzeichnet, sondern darüber hinaus auch als Grabstätte „böhmischer Könige und römischer Kaiser“. Weniger geschichtskundige Leser, denen das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ kein Begriff ist, werden so durchaus zu der Annahme verleitet, an der Moldau seien in unmittelbarer Nachbarschaft der Przemysliden die Herren Nero, Trajan und Diokletian bestattet, und nicht etwa römisch-deutsche Kaiser, von denen übrigens der erste, der in Prag residierte,

sperrt. Das Kernproblem der Weltpolitik kann überhaupt nur gelöst werden, wenn den Völkern und Volksgruppen jenseits des Eisernen Vorhanges das Selbstbestimmungsrecht zugebilligt wird. Das ist auch die Forderung, die vom Westen kategorisch erhoben und Chruschtschow als Antwort auf seine Drohungen und Deklamationen sowie seine Beteuerung hinsichtlich der Entwicklungsländer auf den Tisch gelegt werden muß.

Es fehlt im Westen, ja sogar im freien Teil Deutschlands nicht an Stimmen, die von der Kriegsschuld Deutschlands sprechen und damit ihre These von den „Opfern“ begründen. An erster Stelle steht hierbei der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, es folgt eine Kompromißlösung in der Berlinfrage, die Anerkennung gewisser „Realitäten“ hinsichtlich der Zone — und weiter? Am Ende steht unweigerlich der Selbstmord aus Angst vor dem Tode.

nämlich Karl IV., aus dem Geschlecht der Luxemburger stammte.

So unpopulär es ist, das Wort Deutsch in einem von Tschechen produzierten Druck-erzeugnis zu verwenden, so populär ist es offenbar in Prag, deutsche Worte zu hören und auszusprechen. Man wird nicht nur nahezu überall verstanden, wenn man deutsch spricht, man wird auch freundlich aufgenommen. Und ein bisserl österreichisch im Unterton, für das man die kleine Völkerwanderungsstraße Prag — Wien entlang sehr wohl ein Ohr hat, schenkt älteren Leuten zumal die Erinnerung an Zeiten, in der sie unter der Habsburger Krone und nicht schlecht gelebt haben. Nicht schlechter jedenfalls als jetzt bei der Erfüllung der Aufgaben des dritten Fünfjahresplanes.

Das Hotel, in dem die Wiener Gäste untergebracht sind, liegt am Wenzelsplatz und ist neueren Ursprungs. Davon zeugen Portal und Eingangshalle und auch die im Stil nicht ganz bewältigte Innenarchitektur des Speisesaales, die ungefähr bei der Modernität der 20er Jahre hält. Bei den Zimmern wirkt der etwas altvaterische Komfort eher gemütlich; die spärliche Ausstattung des Badezimmers, was Handtücher und Baderuch betrifft, läßt freilich vermuten, daß im Reich der Betriebe sozialistischer Arbeit, die früher einmal und anderswo Musterbetriebe hießen, auch Nobelhotels Waschmittel nicht verschwenden dürfen.

Die Straße bietet ein uniformes Bild. Zwar sieht man nur wenige Soldaten, und wer nicht farbenblind ist, muß dafür dankbar sein. Den Eindruck des Uniformen lösen vielmehr die Zivilisten aus. Sie sind nicht ärmlich gekleidet, aber auch nicht gut, dafür vor allem einheitlich, was Schnitt und Farbe anlangt. Ein Blick in die Auslagen der Konfektionsgeschäfte lehrt, was die Staatsräson gebietet, beispielsweise bei Blusen und Pullovern für Damen: stumpfe Farben und unschicke Form, und alles aus möglichst haltbarem Material, denn was seit fünf Jahren modisch passé ist, kann die Heldin der Arbeit auch noch in fünfzehn Jahren tragen, wie die „handfesten“ Stöckelschuhe mit Brückenpfeilern von Absatz, die hier um 1950 herum ins Ausgedinge kamen. Und eigene Beobachtung ließ erkennen, daß Direktoren und Funktionäre, wenn sie ihren Freskoanzug vom ledergepolsterten Sessel weg- und hinaus ins Freie tragen, gerne in ein betont schlichtes Mäntelchen schlüpfen, und von den sportlichen Kopfbedeckungen die einfachste über den Kopf ziehen, um das Einheitsbild nicht zu trüben.

Aus den Gesichtern der Menschen spricht selten Fröhlichkeit, eher Phlegma oder Besorgnis: ob sie von der Arbeit kommen, an einer Straßenkreuzung warten oder vor einem Geschäft Schlange stehen. Dabei gibt es in Prag vieles und, was das Essen anlangt, fast alles zu kaufen, ohne Marken, versteht sich. Und am bewußten Tag wurden laut Aussagen verlässlicher Zeugen sogar Orangen ausgegeben: der Reihe nach kamen die Käufer alle mit genau der gleichen Menge aus dem Geschäft. Aber alles, auch das Essen, ist teuer — so teuer, daß selbst niedere Mieten das Manko zu geringer Löhne bei weitem nicht wettmachen können.

Der Gast ist ob solcher Eindrücke nicht böse, wenn der Abend hereinbricht und die Stadt in seinen Mantel hüllt. Die mittelalterlich milde Beleuchtung, die weit besser mit den kostbaren Architekturen übereinstimmt, als dies eine von manchem Allerweltstädter reklamierte Neonröhreninflation je tun könnte, läßt eine Aura der Vergangenheit in den Straßen und Gassen auf-erstehen, die der selbst der Gegenwart feindlich gesinnte Tag nicht gelten lassen darf. Beim matten Schein der Lampen sieht man nicht, daß diese Kirche und jenes Palais renovierungs- oder gar restaurierungsbe-

dürftig ist, das Halbdunkel macht gnädig die Embleme der Zeit verschwinden und das Zeitlose an den Architekturen dahinter hervortreten, ja, selbst die häßlichen Wohnblocks im Südosten der Stadt, deprimierend graue Riesenklotze, in Reih und Glied angetreten, haben bei Nacht einen fast gemütlichen Zug ins Unwirkliche, Spielzeughafte.

Auf der Fahrt zurück, als die Erinnerung schon die ersten Goldfäden zu spinnen anfängt, sinnt man lange über das Erlebte

Festliche Tage in Marktredwitz

Marktredwitz, Patenstadt Egers und stets eng, auch über wechselnde Grenzen hinweg, mit der alten Kaiserstadt u. ehemals Freien Reichsstadt verbunden, war am 22./23. Juli Treffpunkt der Egerländer. Mit dem traditionellen Egerlandtag fiel diesmal ein Ereignis besonderer Art zusammen: die 900-Jahr-Feier der Stadt Eger. Für Marktredwitz, das in festlichem Fahnen- und Blumenschmuck seine 25 000 Gäste empfing, war es das größte Fest, das es bisher in seinen Mauern sah.

Das Land Bayern schickte seinen stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Eberhard, Minister Stain und Staatssekretär Dr. Simmel. Der Schirmherr dieses Treffens, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesminister Dr. Seeböhm, erklärte am Samstag, daß das an den Sudetendeutschen verübte Unrecht nicht wieder mit Gewalt beseitigt, wohl aber durch die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat überwunden werden können. „Wir wollen versuchen, dieses Recht mit Ueberzeugung durchzusetzen“.

In einer Festsitzung der Stadträte von Amberg und Marktredwitz hob der 83-jährige Altsprecher der Landsmannschaft Dr. Rudolf Lodgman von Auen hervor, daß in entscheidenden Epochen das Volksbewußtsein der Sudetendeutschen stets stärker als das Staatsbewußtsein gewesen sei. Minister Seeböhm verlieh Dr. Lodgman von Auen in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Volksgruppe die höchste Auszeichnung, die die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu vergeben hat, den „Sudetendeutschen Ehrenbrief“. Dr. Seeböhm seinerseits wurde mit der Balthasar-Neumann-Plakette ausgezeichnet.

Mit der Einweihung einer Gedenktafel und einer Proklamation fand das 6. Bundestreffen der Egerländer seinen Abschluß.

Ein Eger-Haus in Amberg

Die 900-Jahr-Feier der Stadt Eger wurde mit einer Festsitzung des Stadtrates Amberg eingeleitet, zu der auch der Schirmherr der Egerländer Gmoin, Bundesminister

nach, über das Bedrückende und den Gegendruck, den dieses allem Individuellen abholden System bei einem Volk wie den Tschechen auslösen muß, und darüber, wie und wo sich dieser Gegendruck wohl äußern mag. Und als man an der Grenze wieder aus dem Bus herausgeholt wird und die Beamten kontrollieren, ob nicht ein Prager ganz still als Reisegepäck nach Wien mitkommen will, hat man für diese umständliche Haltung einiges Verständnis.

Herbert Schneider

Dr. Seeböhm, gekommen war. Der Oberbürgermeister von Amberg, Dr. Steinger, erinnerte daran, daß bereits 1061 der Name Eger in der Geschichte Ambergs auftauchte. Die Uebernahme der Patenschaft über die alte freie Reichsstadt Eger 1954 sei für Amberg eine ehrenvolle Verpflichtung gewesen. Amberg habe sich entschlossen, dem „Egerer Landtag“ ein Heim zu schaffen zur bleibenden und unentgeltlichen Benützung und überlasse ihm das ehemalige städtische Zeughaus als „Rathaus der Stadt Eger im Exil“. Die Kosten für die erstmalige Instandsetzung in Höhe von 70 000 DM würde die Stadt tragen wie auch den Bauunterhalt für die Dauer der Benützung. Auch ein Egerer Museum soll in diesem Haus untergebracht werden. Das Amberger Zeughaus findet bereits 1326 Erwähnung.

Der Waldbesitz in Bayern

Staatsminister Dr. Walter Stain nahm in einer Pressekonferenz in Marktredwitz Stellung zu der Frage des Egerer Stadtwaldes, (bekanntlich liegt ein Teil des Egerer Stadtwaldes, beim Egerer Waldhäusl, auf deutschem Boden, er wurde aber seinerzeit durch die amerikanische Militärregierung den Tschechen zur Nutznießung überlassen, ebenso wie etwa 25 ha Waldbesitz der Stadt A.sch.) Sieben Egerer hätten einen Prozeß geführt, um diesen Wald in deutsche Hände zu überführen; dieser Prozeß sei aber verloren gegangen, weil ein deutsches Gericht entschied, daß das tschechische Cheb Nachfolgerin der einst deutschen Stadt Eger sei. Durch die Vertreibung aber habe die Stadt Eger aufgehört zu bestehen, durch Zugang sei eine neue Stadt entstanden, Eigentümer des Waldes aber sei nicht das Gebiet allein gewesen, sondern auch dessen Bewohner. Das Urteil des Obersten Bayerischen Landesgerichts gehe also von einer völlig falschen Voraussetzung aus. In diesem Zusammenhang wandte sich Minister Stain gegen kapitalkräftige Kreise in der Bundesrepublik, die diesen Wald den Tschechen abkaufen wollen, um ihn in Privatbesitz zu nehmen.

Kurz erzählt

TERROR GEGEN DIE DEUTSCHEN

Vor einigen Monaten wurden zwei sudetendeutsche Arbeiter aus Rumburg von Organen des tschechischen Staatssicherheitsdienstes verhaftet. Vor einem sogenannten Volksgericht hatten sich Franz Diessner und Franz Hegenbart wegen angeblicher „faschistischer Propaganda“ zu verantworten. Während der Gerichtsverhandlung wurde ihnen außerdem vorgeworfen, dem Herausgeber eines Heimatblattes in der Bundesrepublik Informationen über ihre Heimatstadt geliefert zu haben. Wohlge-merkt: Der sonst übliche Vorwurf der „Spionage“ oder der „Gefährdung der Staatssicherheit“ konnte in diesem Falle selbst vom kommunistischen Staatsanwalt nicht erhoben werden. Daraus geht eindeutig hervor, daß auch nicht der geringste Versuch unternommen wurde, irgendwelche „Informationen“ nach Deutschland zu schmuggeln.

Trotzdem wurde Franz Diessner zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren verurteilt. Gegen Hegenbart wurde — laut eines Prozeßberichtes der in Aussig erscheinenden Zeitung „Pruboj“ vom 21. 5. 61 — nicht weiterverhandelt, weil er eine Erklärung gegen den „Revanchismus“ abgegeben habe. Der Tatbestand ist klar: Franz Diessner — als ehemaliger Sozialdemokrat weit davon entfernt „faschistische Propaganda“ zu betreiben — hatte sich zum Deutschtum bekannt und damit in den Augen der Prager Machthaber ein „Verbrechen“ begangen. Die furchtbare Lage der in der CSSR verbliebenen Sudetendeutschen wird durch diesen Fall wieder einmal deutlich gekennzeichnet.

SECHZEHN JAHRE NACH KRIEGSENDE . . .

Manchmal fragt man sich wirklich, zweifelt, was eigentlich geschehen muß, uns Bundesbürger aus unserer Lethargie auf-

zurütteln. Da erscheinen Meldungen über den täglich wachsenden Flüchtlingsstrom. Presse, Funk und Fernsehen berichten von der immer schlechter werdenden Versorgungslage in Mitteldeutschland. Da kommen Briefe von drüben, die diese nüchternen Meldungen veranschaulichen, die von den Butterkarten, dem Warten auf ein wenig Obst, von der schleppenden Milchversorgung, von den hohen Preisen für das viel zu selten frische Gemüse und dem Mangel an Kartoffeln und Fleisch berichten. Hier aber geschieht nichts! Sicher: die Bundesregierung hat der Zone — vergeblich, wie sich zeigte — Lebensmittel angeboten, und so manch einer mag damit sein Gewissen beruhigt haben.

Aber ist das wirklich alles, was wir tun können? Genügt es, wenn offizielle Stellen Hilfe anbieten? Sind wir nicht schließlich alle verpflichtet, für eben diese Hilfe zu sorgen, wenn es nur noch den einen, den inoffiziellen Weg, den Weg von Mensch zu Mensch gibt? Und erscheinen nicht all die schönen Reden zum 17. Juni, die Kundgebungen und Stafettenläufe, die Feierstunden und die Gedenkminuten fragwürdig, ja sinnlos, wenn wir nicht mehr tun, als einmal im Jahr unserer Landsleute zu gedenken, wenn wir nicht dann wirklich helfen, wenn Hilfe notwendig ist!

Wie lange wollen wir damit noch warten? Bis jetzt jedenfalls haben wir uns damit begnügt, lediglich die Tatsachen der schlechten Lebensmittellage zu registrieren. Und dabei ist es so leicht (und durchaus erschwinglich), ab und zu ein Päckchen zu packen mit Milch- und Eipulver, mit Butter (wenn es weiterhin so kühl bleibt) oder guter Margarine, mit Käse oder Konserven (in Klarsichtpackungen), vor allem aber auch mit Süßfrüchten — ein Päckchen, das unseren Landsleuten heute mehr bedeutet als eine willkommene Abwechslung des Speisezettels.

SUDETENDEUTSCHER TURNTAG in Schweinfurt

Im Rahmen des Bayerischen Landesturnfestes 1961 in Schweinfurt am 22./23. Juli hat auch die Sudetendeutsche Turnerschaft ihren Turntag durchgeführt, der ausgezeichnet besucht war und sehr erfolgreich verlief. Neben der erweiterten Turnratsitzung, an der die Betreuer der 16 Turngauen der verlorenen Heimat teilnahmen, war der „Sudetendeutsche Turner- und Jugendabend“ ein vielbeachteter Höhepunkt des Treffens. Letzterer wurde in der Stadthalle mit Begrüßungsworten des Sprechwartes Dr. Wilhelm Welwarsky eröffnet. Das Turnlehrer-Ehepaar Traudl und Hugo Umann zeigte dann in knappen zwei Stunden ein Bühnenturnen mit Jungen und Mädchen des TSV Lindau und bot damit ein lebendiges Bild eines zeitgemäßen, auf den Erfahrungen der Heimat und der Turnschule Asch aufgebauten Turnens. Lm. Haszmann sen. führte die Leistungsriege der TG Schweinfurt 1848 vor. Umrahmt wurden die Darbietungen stimmungsvoll von dem Quartett des Unterfranken-Orchesters und des Heimatvertriebenen-Chors. Im Schlußwort des Abends betonte DJO-Bundesführer Ossi Böse, daß die Schwungkraft der jungen Gemeinschaft der heimatvertriebenen Jugend und die Erfahrungen der sudetendeutschen Jugend- und Leibeserziehung weiterhelfen mögen. Die Arbeit in der SdJ und im Turnerbund müßte gemeinsam geleistet werden.

Im Festzug marschierten die Sudetendeutschen als geschlossener Block mit, und auch bei den Wettkämpfen schlossen sie recht erfolgreich ab.

GEGEN VERLEUMDUNG UND VERDREHUNG

Die Delegierten der Landesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg bekannten sich in Tübingen zur friedlichen Verständigung in Europa. Sie befaßten sich sehr eingehend mit mehreren Angriffen und Diffamierungen der sudetendeutschen Volksgruppe und billigten einstimmig folgende Entschlie-ßung:

„Mit Sorge verfolgen die in Tübingen am 15. und 16. Juli 1961 versammelten Delegierten der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Baden-Württemberg die in den letzten Wochen gegen die Sudetendeutschen im besonderen und die Heimatvertriebenen im allgemeinen von Politikern, Rundfunk und Fernsehen geführten diffamierenden Angriffe. Durch Geschichtsfälschungen, Verdrehungen und Verdächtigungen wird systematisch versucht, Lebensfragen des deutschen Volkes, die Wiedervereinigung und das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung, als nationalistisch und revanchistisch hinzustellen. Diese Angriffe richten sich in Wirklichkeit nicht nur gegen die Vertriebenen, sondern gegen das ganze deutsche Volk. Sie unterstützen die Forderungen Chruschtschows, die er in seinem Entwurf zu einem Friedensvertrag aufgestellt hat. Die versammelten Delegierten weisen die im sowjetischen Machtbereich formulierten Unterstellungen nationalistischer und revanchistischer Absichten zurück. Sie bekennen sich nach wie vor zu den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit, die allein die Basis für eine europäische Neuordnung sein können.“

PEINLICHE GERÜCHE

Die Kurverwaltung von Karlsbad ist über den Ablauf der diesjährigen Saison insofern enttäuscht, als trotz einer erweiterten Propaganda im westlichen Ausland die Besucherzahl aus der freien Welt gegenüber dem vergangenen Jahr weiterhin auf ein völlig bedeutungsloses Minimum gesunken ist. Als völliger Fehlschlag hat sich auch die Maßnahme erwiesen, im Geysirpark von Karlsbad einen Autocampingplatz einzurichten, der ausschließlich ausländischen Besuchern reserviert bleiben sollte. Den wenigen westlichen Besuchern gegenüber machen selbst kommunistische Kurfunktionäre kein Hehl daraus, daß die Massen- und Sammeltransporte osteuropäischer Besucher nach Karlsbad keinerlei materiellen Nutzen bringen, sondern im Gegenteil ein einträgliches Geschäft mit devisenträchtigen Besuchern sogar noch verhindern. Niemand könne erwarten, erklärte z. B. einer dieser Kur-Funktionäre, daß westliche Gäste sich in einem Hotel wohlfühlen könnten, das zwei- bis viermal in der Woche seine Zimmer mit Lysol desinfizieren müsse, um die Gerüche und sonstigen Rückstände von Besuchern zu beseitigen, die über weiteste Entfernungen in Massentransporten zum Teil aus Gegenden angekart wurden, in denen man zwar viel über den Raumflug Gagarins, aber nur sehr wenig über Hygiene wisse. Das bekannteste und größte Hotel Karlsbads, das seit Kriegsende „Hotel Moskwa“ heißt und in der Werbung in letzter Zeit auch den früheren Namen „Pupp“ wieder verwendet, sei nur eines der Hotels, die unter dem „östlichen Kurbetrieb“ zu leiden hätten.

Buntes Leben in Marienbad

Für das einst weltbekannte Marienbad, das jetzt Mittelpunkt gewerkschaftlicher Erholungsaktionen ist und von ausländischen Gästen kaum noch besucht wird, ist eine langfristige Planung zur Erweiterung der Badeeinrichtungen beschlossen worden. In

den nächsten Jahren will man vor allem die bestehenden Badeeinrichtungen des Casinos und der Kolonnaden durch unterirdische Gänge verbinden, um die Bade- und Trinkkuren auch bei ungünstigem Wetter fortführen zu können. Darüber hinaus will man Marienbad auch wieder rauchfrei machen und dazu ein zentrales Heizwerk errichten, das das gesamte Bäderviertel versorgen soll. Marienbad, das seit 1951 auf zahlende Gäste keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen braucht und seit diesem Zeitpunkt fast das ganze Jahr über mit gewerkschaftlichen Urlaubern aus allen Teilen der tschechoslowakischen Republik beliefert wird, hat auch in diesem Jahr wieder Hochbetrieb. Neben Bäuerinnen aus dem Chodenland, Metallarbeitern aus Kaschau, Funktionären, Angestellten und Kolchosbauern promenieren auch zahlreiche Studenten aus dem Nahen Osten, aus Afrika und Asien durch die Straßen der Stadt, in der sich seit einiger Zeit auch Institute befinden, in denen afrikanische und asiatische Studenten mit den Grundlagen der tschechischen Sprache vertraut gemacht werden. Das Straßenbild ist bunt, bunter vielleicht sogar als das westlicher Bade- und Urlaubsorte; es ähnelt der Buntheit südöstlicher Basare.

Schlangen warten auf Fleisch

In der Tschechoslowakei mehren sich die Schwierigkeiten in der Fleischversorgung, die allerdings bereits seit einigen Monaten je nach Lage der Gebiete mehr oder weniger akut sind. Auf die erhöhten Schwierigkeiten der letzten Wochen reagierte jetzt das Organ der slowakischen Gewerkschaften, „Praca“, das feststellte, daß im gesamtstaatlichen Maßstab das Manko an Fleisch bereits auf 25.000 t und in der Slowakei auf 4.300 t angewachsen sei. „Deshalb gibt es diese Schlangen und es ist unmöglich, die begehrte Fleisch- oder Wurstsorte zu bekommen.“ Es sei zwar begreiflich, daß die Kunden darüber erobert seien, daß es in den letzten Monaten eine nicht gerade große Auswahl an Fleisch gebe, doch lasse sich dies wegen der allgemeinen Nichterfüllung des Fleischankaufes eben nicht ändern.

Vortrag über den Egerer und Ascher Volkstage 1897 in Nürnberg

Landsmann Karl Nürnberger, Rektor i. R., hält am Samstag, den 2. September in den Museumsgaststätten zu Nürnberg, Ecke Fromann-Campe-Straße, einen Vortrag „Die Volkstage 1897 in Asch und Eger“. Er wird also vor seinen Zuhörern jene bewegten Zeiten lebendig werden lassen, in denen das Tschechtum wieder einmal zu einem Angriff gegen das Deutschtum in den Sudetenländern angetreten war, ein Angriff, dessen Abwehr zunächst von Asch und Eger aus organisiert wurde. Träger der Veranstaltung ist die SL-Ortsgruppe Nürnberg-Nord. An alle Landsleute, die in Nürnberg und Umgebung wohnen, ergeht herzliche Einladung zu dem Vortrag, der um 19.30 Uhr beginnt. Die Museumsgaststätten sind von der Haltestelle Tiergärtnerort der Linie 15 aus zu erreichen.

Wer lacht da!

Die stellvertretende Ministerpräsidentin der Tschechoslowakei, Ludmilla Jankovcová, gibt im Zentralorgan der tschechoslowakischen KP „Rudé Právo“ der Textilindustrie des Landes einige „Richtlinien“, die ihr geeignet erscheinen, dem „sozialistischen Fortschritt zu dienen“. So z. B. fordert die stellvertretende Ministerpräsidentin u. a.:

„... Unsere Bekleidungsindustrie muß weit mehr als bisher an die verschiedenen Körpermaße der Konsumenten denken, denn alle Menschen sind nicht gleich groß und stark, auch gibt es alte und junge Menschen. Deshalb muß die Produktion die Schritte

und Muster der Anzüge den verschiedenen Altersstufen entsprechend zurichten und für die verschiedenen Altersgruppen auch das passende Material wählen. Für Kleinkinder dürfen nicht Mäntel aus schweren Winterstoffen erzeugt werden, denn einen Mantel aus einem solchen Stoff werden die Kinder kaum tragen können. Gerade der Kleidung für unsere Kinder, aus denen eine neue Generation bereits sozialistischer Menschen heranwächst, muß die allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet werden . . .“

Ueber die elektrischen Hausgeräte schreibt die stellvertretende Ministerpräsidentin, daß diese kaum als eine Zierde der Wohnungen bezeichnet werden können, sie seien zu schwer und zu unhandlich und in ihrer äußeren Form ähnelten sie eher alten Möbeltypen als technischen Geräten.

★

Eine 13jährige Schülerin aus Selb, die dieser Tage bei Mühlbach versehentlich über die Grenze geriet, wurde von tschechischen Grenzsoldaten festgenommen, einige Stunden später aber bei Wildenau der deutschen Grenzpolizei „zurückerstattet“. Der „Fehltritt“ passierte dem Mädchen beim Schwämmesuchen.

★

Es wird auch viele Ascher Kraftfahrer freuen, daß zwischen Neuhausen und Lauterbach schon in Kürze eine geteerte Straße von 4,5 Metern Breite gebaut werden wird. Eine Straße Wildenau-Mühlbach steht auch wahrscheinlich schon fürs nächste Jahr zu erwarten.

★

Im Jahre 1885 trat bei Albert Gugath in Asch ein gewisser Caspar Hermann aus Königsberg a. d. Eger seine Lehre als Stein-drucker an, nachdem er es zunächst als Weber versucht hatte. Nach drei Jahren — die Lehrzeit hätte vier Jahre gedauert — verließ er jedoch seine Lehrstelle und wanderte nach den USA aus. Im Arbeiterverzeichnis

Max Zeitler:

Die Bruck um die Jahrhundertwende

(Schluß)

Unser Asch war um die Jahrhundertwende noch nicht kanalisiert. Bei der früheren Ueberbrückung des Aschbaches wurden in gewissen Abständen zwischen die Granitsteinplatten Holzbohlen gelegt, die dann bei Gewitter- und wolkenbruchartigen Regenfällen weggeschwemmt wurden, um unten beim Brücken-Heinrich zu landen. Damals war auch die Haupt- oder Kaiserstraße noch mit großen Granitwürfeln gepflastert, die nach der Kanalisierung durch Kleinwürfelpflaster ersetzt wurden. Zu jener Zeit beleuchteten die Bruck noch die großen Bogenlampen, die jeden Tag mit neuen Kohlenstiften versehen werden mußten. Diese



Das konnte vor der Kanalisierung in Asch passieren:
Überschwemmte Rosmaringasse

der Druckerei Gugath vermerkte der damalige Inhaber Albert Gugath sen. hinter dem Namen Caspar Hermanns kurz und viel-sagend: „Entlaufen“. Der scheinbare Tunichtgut wurde dann in Amerika der Erfinder des Offsetdrucks, den er in den Jahren 1903 bis 1907 entwickelte. Dieses Verfahren beherrscht heute für viele Druckvorhaben mit großen Auflagen den Markt. An die Ascher Anfänge des Erfinders erinnert die letzte Nummer des „Mitteilungsblattes des Verbandes der Graphischen Betriebe Bayern“ in einer Würdigung, die es Lm. Albert Gugath zu seinem 75. Geburtstag widmet. (Siehe auch unter „Wir gratulieren“.)

★

Auf dem Egerer Marktplatz, an dessen Häuserfassaden seit Jahren recht mühsam gewerkelt wird, gibt es seit kurzem eine Attraktion, die in das mittelalterliche Bild verteuftelt schlecht passen will. So schlecht, daß über diese Geschmacklosigkeit die tschechische Presse zu klagen begann. Mitten in das 16. und 17. Jahrhundert hinein, so schreibt z. B. „Aufbau und Frieden“, hat das 20. Jahrhundert neben den alten Marktbrunnen einen 4 Meter hohen, schneeweißen Süßwaren-Kiosk in Form eines riesigen Joghurt-Glases gesetzt. — Na, denn guten Appetit! Dieser Kiosk ist so ungefähr das einzige, was im „Wiederaufbau“ des Egerer Marktplatzes bis heute wirklich fix und fertig wurde.

★

In Klösterle a. d. Eger begannen die Tschechen mit dem Bau einer Porzellanfabrik, die 1963 fertig sein soll. In gewohnter Bescheidenheit behaupten die Tschechen, es werde die größte und modernste Fabrik ihrer Art in Mitteleuropa werden. Einige Abteilungen sollen voll automatisiert sein, die Hauptproduktion werde „in einem Monoblock konzentriert, wodurch eine operative Leitung ermöglicht wird“. — Sowjetische Arbeitsmethoden schmücken sich gern mit hochtönenden Worten.

Arbeiten versah gewöhnlich ein Arbeiter des Elektrizitätswerkes.

Soweit die Bruck! Und nun zum Bummel selbst. Der tägliche Bummel wurde von keiner Behörde befohlen oder angeordnet, wir Ascher haben uns diesen durch eine jahrzehntelange Tradition selber geschaffen, ja der Bummel gehörte mit zum gesellschaftlichen Leben unserer Heimat wie das Vogelschießen oder das Freihandschützenfest. Auf dem Bummel gab es keine Klassenunterschiede und auch keine politischen Auseinandersetzungen. Er war vollständig neutral. Wohl gesellten sich einzelne Gruppen je nach ihrer politischen und weltanschaulichen Ansicht zusammen, zu gegenseitigen Anrempelungen und Diffamierungen kam es nie.

Für die Damenwelt wurde der Bummel zur Modeschau. Der Schreiber dieser Zeilen kann sich noch gut erinnern, als an einem Sonntagsbummel die erste Dame im Hosenrock erschien. Mit welchen kritischen Blicken wurde sie betrachtet! Aber mit welchen kritischen Worten sie bedacht wurde, blieb der Öffentlichkeit unbekannt. Die Dame selbst erfuhr von dieser damals vielleicht berechtigten Kritik nichts. Was würden jene, die damals den Hosenrock kritisierten, wohl heute sagen, wenn die Damen in ihren bunten Röhrhosen mit Stöckelschuhen und Pfennigabsätzen, die Burschen und jungen Studenten unserer beiden höheren Schulen in Nietenhosen und mit Caesars-Haarschnitt unseren Bummel bevölkern würden? Ich glaube, daß ihre damalige Kritik verstummen würde; auch sie würden

die heutige Modetorheit im Zeichen des deutschen Wirtschaftswunders stillschweigend zur Kenntnis nehmen und sich damit abfinden.

Die Bummelabende an Wochentagen hatten für die jungen Menschen nicht nur Freude, sondern auch vielleicht eine gewisse Berechtigung. Auf der Bruck trafen sie sich, wurden bekannt, einigten sich und wurden die Bande geschlossen für die junge erste Liebe, aus der dann nach einigen Jahren ein glückliches Ehepaar wurde. Wie viele solcher Ehen dürften im Laufe der Jahrzehnte geschlossen worden sein, deren Ausgangspunkt ein erstes Zusammentreffen auf der Bruck war! Wenn es anfang zu dunkeln, wenn langsam die Nacht hereinbrach, wenn die Bogenlampen aufblitzten und die Gaslaternen-Anzünder, der alte Popp und der alte Fernekäs, mit ihren Stangen erschienen, dann wurde es allmählich auf der Bruck stiller. Ohne daß es groß auffiel, verschwand Pärchen um Pärchen. Die einen schlugen den Weg in die Hainberganlagen ein, andere strebten dem Hasenlager zu und wieder andere nahmen sich den Selberg mit den damaligen Rogleranlagen zum Ziel. Aber auch in den engen und winkligen Seitengassen konnte man manches junge Pärchen beobachten. Die älteren Jahrgänge der männlichen Bummelbesucher dagegen strebten ihren Stammtischen zu, die einen zu einem gemütlichen Skat, die anderen zu ihrem Gesang und zu den Turnstunden. Leer ist der Bummel geworden, die Nacht ist hereingebrochen, nur einzelne Menschen gehen noch über die Granitsteinplatten der Bruck. Aus ihren Quartieren erscheinen in Gruppen von 3—4 Personen die stadtbekanntesten Preßnitzer Musikanten und Sänger, die von Gasthaus zu Gasthaus eilen und ihre Erzberglieder, die Lieder vom Toler-Hans-Tonl, die immer wieder von den Gästen gerne gehört wurden, zum besten geben. In einer solchen kleinen Kapelle waren meistens mehrere Generationen vertreten: Großvater, Vater und Sohn, oder Großmutter, Mutter und Tochter; in diesem Falle spielte immer die Großmutter die Harfe. Auch die Preßnitzer Sänger gehörten mit zum gesellschaftlichen Leben in unserem Asch.

Im Dunkel der Nacht, vorsichtig fühlend und tastend schlich sich der blinde Hansl mit seiner Klampfen von Gasthaus zu Gasthaus und gab seine Lieder zum besten. Kein Gast schloß sich aus, Hansl für seine Darbietungen eine Kleinigkeit zu geben. Wenn aber dann aus den Reihen der Gäste die Aufforderung an Hansl erging: „Hansl, sing amal das Hainberglied“, dann kam prompt von Hansl die Frage zurück: „Sind Damen da?“ Wurde die Frage verneint, dann stimmte Hansl sein loses Hainberglied an. Zum Dank ließ ihm der Besteller ein „Bürgerliches“ hinstellen.



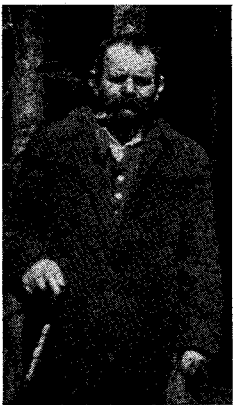
Und während der Kanalisierung:
Rollwagen statt Pärchen.



Der blinde Hansl: Sind Damen da?

Zu den kleinen Gewerbetreibenden, die nach Eintritt der Dunkelheit über die Steinplatten der Bruck von Gasthaus zu Gasthaus gingen, um ihr Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen, zählte auch der Gottscheer, der alte Schleimer mit seinem stattlichen weißen Schnurrbart. Gelassen, mit schöner Selbstverständlichkeit, stellte er seinen Korb auf einen Tisch, zog sein grünes Säckchen mit den 90 Nummern und wandte sich an die anwesenden Gäste mit der freundlichen Bitte: „Ziag ma amal drei unter Hundert“. Nicht vergessen sei der Bretzelmann mit seinem Korb. Fünf Salzbrezel für eine Krone und wie gut waren diese zum Bier. Auch die Russen- und Fischkonservenmänner mit ihrem Bauchladen wären noch zu erwähnen. Zu ihnen zählte um die Jahrhundertwende auch noch der Sümmerers-Karl. Ja, liebe Rundbriefleser, auch er ging damals mit seinem Bauchladen von Gasthaus zu Gasthaus. Keiner dieser kleinen Händler konnte Reichtümer sammeln, sie fristeten mit einem kümmerlichen Verdienst ihr bescheidenes Dasein.

Eine kleine Begebenheit möchte ich zum Schlusse noch erwähnen. Sümmerers-Karl war auch Soldat, k. u. k. Ersatzreservist in unserem Egerländer Hausregiment 73. Es war an einem verregneten Novembersonn-



Sümmerers-Karl:
Ohne Schirm.

tag, nur wenige Menschen waren auf der Bruck zu sehen, und diese Wenigen schauten erstaunt auf einen mit aufgespanntem Regenschirm daherkommenden Soldaten. Es war der Sümmerers-Karl. Nur er konnte sich einen solchen Verstoß gegen alle Kommiß-Gepflogenheiten leisten.

Bei der Niederschrift dieses Aufsatzes gingen meine Gedanken weit, weit zurück durch ein erfülltes Leben von fast 80 Jahren mit dem Wechsel der Ereignisse und der treibenden Zeit vom jungen Jahrhundert bis zum heutigen Tag. Die Zeiten haben sich geändert und mit ihr die Menschen. Auch unser alter Marktplatz hat sein Gesicht verloren, es gibt keine „Broschluckn“ mehr und auch keinen Jungfernteig. Wo sind die Zeiten, als am Himmelfahrtstage die Turner-Rauchbrüder, der Peint-Piener mit der großen Pfeife voran, durch die Broschluckn marschierten!

Vom Garber-Toni:

Von Kirchen, Kreuzen und Kapellen

— 8 —

(Die vorhergegangene 7. Fortsetzung war fehlerhaft mit „2“ beziffert.)

Das schreckliche Geschehen, das der Errichtung des Sühnekreuzes in der „Wöign“ bei Rommersreuth zugrunde lag, hat Lm. Felbinger (†) im Rundbrief 11/1952 beschrieben und auch sonst kann ich es als bekannt voraussetzen, denn es war in seinen Einzelheiten sowohl im Haslauer Kirchenbuch, im Ausgabebuch der Stadt Eger und in der Chronik des Wolfgang Kaspar Markl verzeichnet gewesen und später immer wieder einmal zitiert worden. Ich kann mich also kurz fassen: Am 1. August 1675 hat ein Michel Wagner aus Rommersreuth, offenbar in geistiger Umnachtung, seinen achtjährigen Sohn Jobst auf dem Wege nach Lindau ermordet, ihm den Leib aufgeschlitzt, das Eingeweide herausgerissen und sein Blut getrunken. Beim Verhör erklärte der Mörder, er habe die Seele des Knaben suchen wollen. Die Universitäten Ingolstadt und Würzburg erklärten ihn verantwortlich für seine Tat. Wagner wurde am 7. März 1676 auf dem Rabenstein vor dem

Haslau gekommen, als es plötzlich zu schönstem Erntewetter aufklärte. Erbot darüber, daß ihm das Wetter einen solchen Streich gespielt hatte, machte er Kehrt. Grimmig riß er dabei aber eine Handvoll Halme aus eine Getreidepuppe und schlug sie dem Gekreuzigten am Wirtsadlkreuz fluchend ins Gesicht. Ein paar Schritte tat er noch heimzu, dann sank er tot um. Auf den naheliegenden Feldern arbeitende Bauern, die Augen- und Ohrenzeugen der lästerlichen Szene gewesen waren, brachten den vom Schlag getroffenen Müller nach Lindau. Das Wirtsadlkreuz, vorher ein einfaches Feldkreuz, erhielt alsbald einen wichtigen Granit-Unterbau und wurde durch das eingemeißelte Mühlenrad zu einem Sühnekreuz. (Wird fortgesetzt.)

Hellmut Holthaus:

Warum ist das Scheußliche modern?

Als ich aus Makabrien — einem Nachbarland der Zacherei — zurückkehrte, liefen meine beiden Söhne mir entgegen. Ich prallte zurück. Welch ein borstiger Anblick! Sie hatten meine Abwesenheit benutzt, um sich einen Igel schneiden zu lassen.

„Scheußlich!“ rief ich aus.

„Macht nichts, Papa“, sagte der Große, „scheußlich ist modern“.

Eine befriedigende Antwort war das nicht. Aber unrecht hatte der Junge nicht. Er wußte gar nicht, wie recht er hatte! Ich weiß es, ich war lange genug in Makabrien, wo sie auf künstlerischem Gebiet noch weiter sind als wir, was viel heißen will. Das Schöne ist in Verruf geraten. Das Schöne, jahrhundertlang von den Künstlern erstrebt, von den Denkern bedacht, ist in Acht und Bann.

„Warum?“, fragte ich Professor Hal Blang, den Direktor der Makabrischen Kunstakademie.

„So mußte es doch kommen“, sagte er. „Das Schöne, mein Herr, ist nämlich schwer. Hingegen das Häßliche ist leicht. Spuck an die Wand, und das Kunstwerk ist fertig. Das ist keine Kunst.“

Und eben das, fuhr er bedeutsam fort, ist die Kunst. Warum scheußlich modern ist? Macht man etwas Schönes, und es gerät daneben — wie leicht kann das geschehen! — dann ist die ganze Mühe vergebens. Macht man etwas Häßliches, und es gerät daneben, dann hat man Glück gehabt. Dann ist es geraten. Das Häßliche, werter Herr, kann überhaupt nicht danebengeraten, oder vielmehr, es muß unbedingt danebengeraten, wenn es in seiner Art etwas taugen soll, zum Beispiel muß wenigstens der Maltopf umfallen. Kleckse sind das Mindeste.“

Wir fahren zur Makabrischen Kunstgalerie. Da gab es eine zerquetschte Insektenlarve auf einem Fetzen Eternit zu sehen, und die Unterschrift lautete: Made aus dem Leichnam eines mit dem Proflußbohrer ermordeten Obdachlosen. Dieses Kunstwerk hatte den ersten Preis des Bundesverbandes im Bund der Bundesverbände bekommen, und der berühmte Kritiker K. Dabra hatte es „das mit anarchischer Gebärde gestaltete Drama des unbehausten Menschen in einer unbehausten Welt“ genannt.

Die makabrische Kunst ist der unsrigen zwar noch voraus. Aber nicht mehr viel. Wenn es so weitergeht, werden die Söhne meiner Söhne — kahlgeschoren, Treppenschnitt ein zehntel Millimeter — noch Entsetzlicheres zu sehen bekommen.

Aber auch dann noch wird das Schöne, so weit es nicht von Menschenhand gemacht



Egerer Brucktor enthaupet. Die hier wiedergegebene Zeichnung des Rommersreuther Sühnekreuzes hat der Haslauer Landsmann Andreas Baier (Forster-Andres) im Jahre 1926 für die Zeitschrift „Unser Egerland“ angefertigt.

Ein weiteres Sühnekreuz war das sog. Wirtsadlkreuz am Wege von Haslau nach Lindau. In den Stein war ein Mühlenrad eingemeißelt und er trug die Inschrift „NOT — 1746“. Das heißt Niklas Oswald Thumser (aus Lindau). Ueber die Geschichte des Kreuzes hat mir der Haslauer Schlossermeister Adam Wagner, der nach 1900 starb, als bereits über 80 Jahre alter Mann erzählt: „Das Jahr 1746 war ein Jahr mit wenig Sonnenschein, aber auch wenig Regen. Es war zur Erntezeit, die „Mandeln“ standen schon länge auf den gemähten Feldern und konnten nicht eingefahren werden, da sie infolge der wenn auch geringen, so doch immer wieder eintretenden Regenfälle nicht trocknen konnten. Der Thumser-Müller von Lindau, der deshalb ebenfalls weder einfahren, noch mahlen konnte, wollte schon länger dringend nach Eger, war aber durch das schwankende Wetter immer wieder davon abgehalten worden. Als er sich eines Tages doch aufraffte, weil es am Morgen durchaus nicht nach Getreide-Einfahren aussah, war er kaum bis zum Wirtsadlkreuz halberwegs zwischen Lindau und

ist, nicht in Verruf geraten sein. Zum Beispiel werden die schönen Mädchen immer noch schöne Mädchen sein. Für die Söhne meiner Söhne ist es ein Glück, daß die Architekten nicht für die Figur, die Maler nicht für das Kolorit und die Komponisten nicht für die Stimme der schönen Mädchen verantwortlich sind.

Der Leser hat das Wort

„TRÜBE LAG-ERFAHRUNGEN“. Ich nehme Bezug auf die Veröffentlichung meiner Zuschrift in der letzten Nummer des Rundbriefs. Die Angelegenheit wurde inzwischen durch mündliche Verhandlungen mit dem Ausgleichsamt klargestellt und bereinigt. Auch die Hauptentschädigung ist inzwischen ausbezahlt. Ich hätte Ihnen das mitteilen sollen, rechnete aber nicht mehr mit einer Veröffentlichung meiner ersten Zuschrift. Ich will den Beamten des Ausgleichsamtes nicht Unrecht tun. Ihre sicherlich nicht leichte Arbeit verdient Anerkennung. Trotzdem würde ich es für richtiger halten, wenn durch den Gesetzgeber bei der Einzahlung von Hauptentschädigung auf Bausparverträge eine niedrigere Ansparsumme festgesetzt und durch eine durchaus mögliche Verfahrensvereinfachung eine raschere Bearbeitung erzielt würde. Jedes Bauvorhaben bringt Sorgen und Belastungen. Ohne den starken Rückhalt durch die öffentliche Hand würden die meisten privaten Bauvorhaben wohl unausgeführt bleiben müssen.
P. W. in W.

MIT INTERESSE haben wir den Artikel „Zigeunerrache“ vom „Garber Toni“ im Rundbrief vom 29. Juli gelesen. Meine Mutter hat mir von diesem schrecklichen Geschehen oft und ausführlich erzählt. Sie war damals 13 Jahre alt, als sie einen Tag nach der Mordtat mit ihrem Vater zu ihrem Onkel Johann Ott nach Liebeneck ging. Der Ermordete war ein Vetter meiner Mutter. Die drei Kinder der ermordeten Eheleute leben in Hamburg, Salzburg und Argentinien. Mit vielen Grüßen — besonders an alle Haslauer — verbleiben meine Mutter und ich — in Heimatverbundenheit herzlichst

Emmi Schmitt, geb. Allesch.

Die soziale Spalte

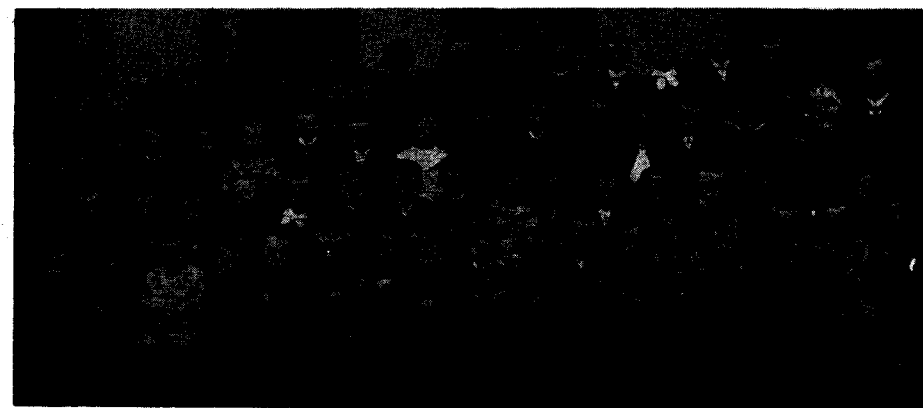
Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgung- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.
Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur Bienert, Göttingen.

Erfüllung von Hauptentschädigung bei vorgerücktem Lebensalter.

Der Kreis derjenigen Geschädigten, der durch Begründung von Spareinlagen vorzeitig in den Besitz seiner Hauptentschädigung gelangen kann, liegt nunmehr fest (s. Hinw. 2 in Folge 6/61).

Geschädigte, die 1898 oder später geboren sind und mindestens das 50. Lebensjahr vollendet haben, erhalten auf Antrag in Höhe bis zu 3000 DM ihrer Hauptentschädigung als verzinsliche Spareinlage erfüllt. Der Betrag erhöht sich bis auf 4000 DM, wenn sonst ein Restbetrag bis zu 1000 DM stehen bliebe. Doch darf dann diesem Restbetrag kein Teilbescheid zugrunde liegen. Für die Stellung des Antrages durch den Berechtigten genügt es, daß der nicht dauernd getrennt lebende Ehegatte im vorgeordneten Lebensalter steht.

Mit dem Zeitpunkt der Wertstellung des auf dem Konto gutgeschriebenen Betrages gilt die Spareinlage als begründet. Gleichzeitig ist ein Viertel ihres Betrages zur Abhebung freigegeben. Wird der freigegebene



NACH IHNEN, MEINE DAMEN!

Zweimal schon ließen wir den weiblichen Geburtsjahrgang 1901 im Bilde erscheinen. Nun kam uns, sozusagen mit einer kleinen Verbeugung: „Nach Ihnen, meine Damen“, auch ein Schulbild des Männerjahrgangs 1901 zu. Der Einsender, Lm. Julius Wiessner, schreibt dazu: „Obwohl ich schon 40 Jahre in Mitterteich ansässig bin, lese ich den Heimatbrief mit großem Interesse und freue mich immer auf sein Erscheinen. Besonders die Bildveröffentlichungen rufen stets Erinnerungen wach und so möchte ich auch gerne etwas beitragen. Die-

ses Bild der jetzt Sechzigjährigen zeigt sie in der 1. Volksschulklasse 1907/1908 in der Rathauschule. Ich hoffe, daß sich ein Großteil noch am Leben befindet und grüße sie hiermit. Unser damaliger Klassenlehrer war Herr Hartig“. — Also, meine Herren — herzlichen Glückwunsch auch vom Rundbrief. Er hat einige von Ihnen trotz der dazwischenliegenden 54 Jahre wieder erkannt: Soedels-Hermann, Ritters-Bruno, Restl-Richter, daneben der spätere Kino-Operateur Schulz, Schärtels-Max, Singers-Hermann, Zipperers-Fred. Stimmts?

Betrag nicht abgehoben, so wird er wie eine Spareinlage mit gesetzlicher Kündigungsfrist (zur Zeit mit 3,25%) verzinst. Jedoch ist es möglich, mit dem Geldinstitut eine andere Verzinsung zu vereinbaren.

Dagegen bleiben drei Viertel der neuen Spareinlage vorläufig festgelegt. Sie werden auch fest mit vier vom Hundert verzinst. Die Festlegung, die sich übrigens nicht auf die Zinsen erstreckt, hindert die Bank oder die Sparkasse nicht, die ganze Spareinlage auszusahlen. Des Geldinstituts finanziert insoweit den Lastenausgleich vor und erwirbt in Höhe des ausgezahlten Betrages eine Schuldbuchforderung gegen den Ausgleichsfonds.

Der Mindest erfüllungsbetrag kann nicht als Spareinlage erfüllt werden.

Anhebung der Grundbeträge der Hauptentschädigung.

Soweit die Hauptentschädigung nicht schon 100 v. H. des festgestellten Reichsmarkschadens ausmacht, sind ihre Grundbeträge durch das 14. Aenderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz mehr oder weniger angehoben worden. Sie lauten jetzt für die ersten sechs Schadensgruppen 4.800 DM (200), 5.150 DM (300), 5.500 DM (400), 6.100 DM (600), 6.800 DM (950) und 7.600 DM (1400). Die in Klammern gesetzten Zahlen geben die Steigerung an.

Die nach der Höhe des Schadens in Reichsmark gebildeten Schadensgruppen haben bis zur Gruppe 38 einschließlich keine Aenderung ihrer Grenzen erfahren. Schadensgruppe 39 umfaßt die bisherigen Gruppen 39 bis 57. Die alten Schadensgruppen 58 und 59 stellen die höchste Schadensgruppe 40 dar, die eine durchschnittliche Entschädigung von 7 bis 8 Prozent des Schadensbetrages gewährt.

Die erhöhten Grundbeträge der Hauptentschädigung sind mit Rückwirkung vom 1. September 1952 an in Kraft getreten. Das bedeutet einmal, daß der Entwurzelungszuschlag in Höhe von 10 vom Hundert, der allen Heimatvertriebenen zusteht, auch die Steigerung erfaßt. Zum anderen kommt der Steigerung auch die mit dem 1. Januar 1953 einzusetzende Verzinsung der Hauptentschädigung in Höhe von 1 Prozent je angefangenes Kalenderjahr (s. Hinw. 1 in Folge 7/60) zugute. Sie bewirkt, daß tatsächlich die durch das Gesetz vorgenommene Erhöhung noch um mehr als ein Drittel

(zur Zeit 36 Prozent) größer ist.

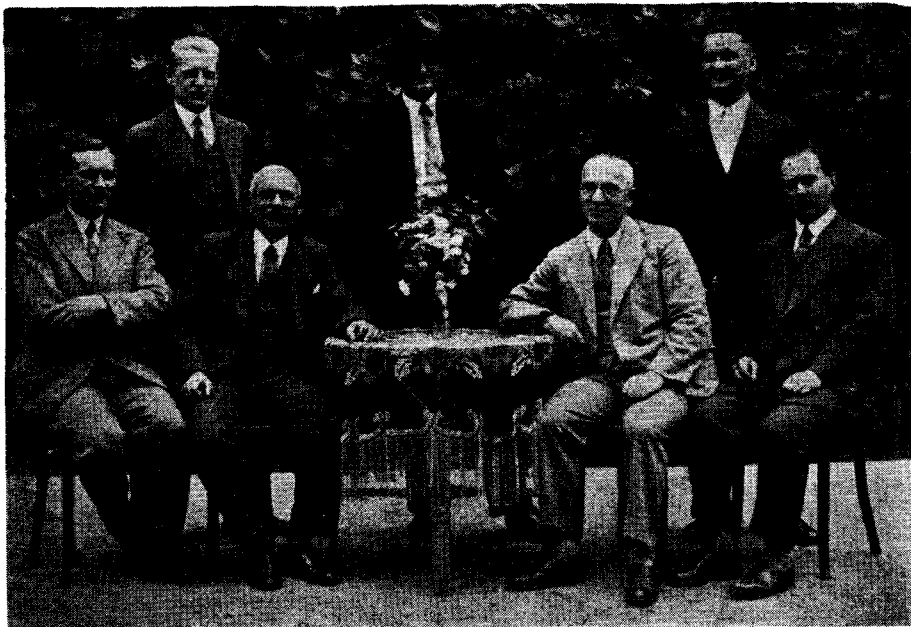
Entschädigung weiterer Vertriebenen im Lastenausgleich.

Grundsätzlich erhalten nur solche Vertriebenen Leistungen aus dem Lastenausgleich, die am Stichtag, das ist am 31. Dezember 1952, ihren ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in Berlin (West) gehabt haben. Doch wird zugunsten von Spätaussiedlern, Heimkehrern und getrennten Familien bei Vorliegen gewisser Voraussetzungen von einer Erfüllung des Stichtages abgesehen. Diese Erleichterung steht nunmehr auch Vertriebenen zu, die aus politischen Gründen Mitteldeutschland verlassen haben (s. Hinw. 4 in Folge 21/59) und bis zum 31. Dezember 1960 in Westdeutschland oder Westberlin eingetroffen sind.

Für die Sowjetzonenflüchtlinge, die wegen Bedürftigkeit bereits Beihilfen zum Lebensunterhalt beziehen oder Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat erhalten haben, ändert sich dadurch insoweit etwas, als sie vom 1. August 1961 an einen Rechtsanspruch auf die gewährten Leistungen erlangen. Soweit sie darüber hinaus durch die Verreibung Vermögen wie ein Haus, Hof oder Geschäft verloren haben, besitzen sie auf Grund der 14. Novelle zum LAG Anspruch auf Hauptentschädigung. Zu diesem Zweck müssen sie auf amtlichem Formblatt die Feststellung der erlittenen Vermögensschäden und hernach die Zuerkennung von Hauptentschädigung bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Ausgleichsamt beantragen.

Endlich gelangen noch etliche Vertriebene dadurch in den Genuß von Ausgleichsleistungen, daß Bestimmungen über die Zusammenführung getrennter Familien (Familienzusammenführung) vereinfacht worden sind. So gelten ein Vater oder eine Mutter, die zu Kindern in der Bundesrepublik ziehen, stets dann als hilfsbedürftig, wenn sie das 70. Lebensjahr vollendet und im bisherigen Aufenthaltsgebiet ausreichende Pflege nicht erhalten haben oder erhalten konnten. Bei Zuzug aus dem Ausland muß die Familienzusammenführung allerdings spätestens am 31. Dezember 1951 vollzogen sein.





SIEBEN BÜRGERSCHULLEHRER

Zusammen bildeten sie den Lehrkörper einer Ascher Bürgerschule: Direktor Baruther (zweiter von links) und die Fachlehrer (von links) Fritz Putz, Adolf Adler, Robert Künzel, Johann Hartig, Fritz Schwarz und Heinrich Ebenhöf. Soviel Namen, soviel bekannte Persönlichkeiten. Drei davon leben nicht mehr. Der unvergeßliche Fritz Putz fiel am ersten Tage des Rußlandfeldzuges im Osten, Johann Hartig, ruhiger,

lebenssicherer Charakter und Schulmann, wurde unbegreifliches Opfer des tschechischen Sadismus in Bory, und Eduard Baruther, versierter Schulmann ebenso wie vielverlangter Mann des öffentlichen Lebens, starb vor vier Jahren — kaum zu glauben, wie die Zeit vergeht — in Schlitz. Die Aufnahme stammt aus dem Schuljahre 1933/34, und das ist, ebenfalls kaum zu glauben, also fast schon 30 Jahre her.

Vom Büchertisch

Frank Seiboth, SELBSTBESTIMMUNG AUCH FÜR ALLE DEUTSCHEN. Grundgedanken zur deutschen Wiedervereinigung. 96 Seiten. Lackierter Umschlag. Preis 5,80 DM. Der Heimreiter-Verlag, Frankfurt/M., Dreikönigsstraße 55. — In diesen Abhandlungen setzt sich der sudetendeutsche Politiker, Vorsitzender der Gesamtsudetendeutschen Partei, mit den Möglichkeiten einer deutschen Demokratie und der deutschen Wiedervereinigung auseinander. Das Buch enthält die Beiträge: Selbstbestimmung auch für alle Deutschen. Zur deutsch-polnischen Frage. Rede im Hessischen Landtag zur Sudetenfrage. Die tschechoslowakische Scheindemokratie. Die Sudetendeutschen und die Demokratie. Frank Seiboth beweist mit seinen volksmäßig gehaltenen Abhandlungen, daß nichts in der Geschichte von dauerndem Bestand ist, am allerwenigsten das Unrecht. Aus dieser Überzeugung kommt er zu dem Schluß, daß wir trotz der Ungunst der Verhältnisse die Hoffnung nicht aufgeben brauchen, zu Recht und Wiedervereinigung zu finden, wenn wir unsere Ansprüche klug und mutig vertreten.

DER WEG ZUR EUROPÄISCHEN FÖDERATION. Heft 15 der Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, 88 Druck-Seiten, Preis 2,— DM (zuzüglich Porto). Auslieferung: Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Postfach 149. — Die Schrift ist Niederschlag einer Studientagung, die die sudetendeutsche Ackermann-Gemeinde gemeinsam mit dem Centre International de Formation Européenne in München-Grünwald veranstaltet hat. Die Tagung wollte Wege aufzeigen, auf denen die Einigung Europas zu erfolgreichem Abschluß geführt werden könne. Die Referate waren darum einmal um die Auseinandersetzung mit der geistigen und politischen Situation unserer Zeit bemüht (Alexandre Marc: „Die Weltkrise und die Sendung Europas“, Hans Schütz: „Der Europäische Gedanke und die Vertriebenen“, Zoltán Bezerédj: „Die Stimme Ungarns“). Sie befaßten sich zum anderen mit der rechtlichen Problematik der europäischen Einigung (Michel Mouskhély: „Bundesstaat oder Staatenbund?“, Guy Héraud: Die europäischen Einrichtungen zwischenstaatlichen Charakters“, ders.: „Die Europäische Verfassungsgebende Versammlung“, Harold Kaplan: „Die Vereinigten Staaten von Amerika“, Beispiel eines Bundesstaates). Hierher ist auch der Vortrag von Hans Schmid-Egger („Das Mitteleuropa jenseits des Eisernen Vorhangs und die europäische Einigung“) zu zählen, der vom Grundsätzlichen des föderativen Prinzips, wie es für die Integration der vielen Staaten zu einem Europa gilt, auf dessen besondere Anwendung in den Lebensräumen abwandelt, wo mehr als ein Volk einen Staat konstituieren. Es bliebe zu wünschen, daß die vorliegende Schrift dazu beitrage, Europa seiner ersehnten Wirklichkeit näher zu bringen.

BEAMTER SUCHT DM 3000.—

Verzinsung und Rückzahlung nach Vereinbarung. Freundl. Zuschriften erbeten unter „4/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Wir gratulieren

83. Geburtstag: Herr Karl Zahn (Hauptstraße 169, Weber bei Geipel) am 15. 8. in Urberach, Kr. Dieburg, Dieburger Str. 50, bei seinem Neffen Erich Zahn, der dort Heilpraktiker ist. Der Jubilar erfreut sich noch bester Gesundheit.

80. Geburtstag: Frau Hermine Jordy (Grenzschänke, Grün) in Bad Oldesloe, Am Goldberg 6. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig, unternimmt täglich Spaziergänge und freut sich, im schönen Eigenheim ihrer Kinder wohnen zu können. Im vorigen Jahr machte sie die weite Reise aus dem Norden der Bundesrepublik nach Bad Elster. Von der Grenze her sah sie mit Tränen in den Augen die Grundmauern ihres zerstörten, einst so schönen und vielbesuchten Gasthauses.

79. Geburtstag: Herr Friedrich Katschner (Widemgasse 1) am 15. 8. in Schachen b. Gersfeld/Rhön. Trotz seines Alters ist er noch heute als Kassier der dortigen BvD-Ortsgruppe tätig und seine Schicksalsgefährten wünschen ihm, daß er diesen Posten noch recht lange ausfüllen kann. — Herr Anton Greiner (Selber Gasse 36) am 14. 8. in Laineck 217 ü. Bayreuth. Seine Frau Emma vollendete am 7. 8. ihr 78. Lebensjahr.

75. Geburtstag: Herr Albert Gugath am 10. 8. in München 55, Kleinhaderner Str. 60. Dort läuft im eigenen Hause auf vollen Touren die Buch- und Kunstdruckerei Gugath & Sohn, Ergebnis eines zwölfjährigen zähen Aufbaues, der aus allerkleinsten Anfängen begann und nicht zuletzt dank der vitalen Kraft des Jubilars zu großem Erfolg führte. Noch heute ist er seinem Sohne wertvollster Mitarbeiter — und das macht ihm geistig und körperlich nicht das Geringste aus. Eine gute halbe Stunde Dauerschwimmen bringt er auch in diesem Sommer noch glatt hinter sich. — Albert Gugath, der in seiner Jugend in Asch führend in völkischen Verbänden tätig war, trat am 15. Juli 1900 im väterlichen Betriebe die Lehre als Schriftsetzer an, kann

also an seinem Geburtstage auf 61jährige Berufstätigkeit zurückblicken. Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkriege, den er als Batteriekommandant und Hauptmann an der Front mitmachte, übernahm er den väterlichen Betrieb als Alleininhaber und baute ihn im Laufe zweier Jahrzehnte zu einem der vielseitigsten graphischen Unternehmen des Sudetenlandes aus: Neben dem Verlag der „Ascher Zeitung“ hatte der Betrieb die Abteilungen Buchdruck (mit Rotationsmaschine), Steindruck, Offset, Tiefdruck mit Aetzerei, Klischieranstalt, Großbuchbinderei, Linier- und Lackierabteilung. Die umfangreichen Erfahrungen kamen Albert Gugath zunutze, als er nach der Vertreibung zusammen mit seinem Sohn Rolf von neuem begann. — Frau Anna Wirnitzer, Witwe des letzten Ascher Zollamtsleiters Hans W., am 26. 7. in Großenbuseck b. Gießen, Altenbusecker Weg 32, wo sie mit den Familien ihrer Töchter in rüstiger Gesundheit lebt.

72. Geburtstag: Frau Katharina Barta, geb. Mähner (Haslau) am 10. 8. in Zeiring, Kr. Traunstein/Obb. Der Rundbrief und in ihm wieder die Schilderungen ihres Landmannes Garber-Toni machen ihr besondere Freude.

Promotion. Diplom-Chemiker Gottfried Ploß, Sohn des Studienrates Gustav Ploß, Melsungen (früher Bayernstraße), promovierte am 19. 7. 1961 an der Philipps-Universität Marburg zum Dr. phil. mit dem Gesamturteil „sehr gut“ Seine Dissertation schrieb er über „Fulvaldehyde und deren Umwandlungsprodukte“.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an ihre Tante Frau Frieda Hüttner/Erkersreuth von Christian und Erhard Jäckel, Ida Wilhelm 20 DM. — Zum Gedenken an Frau Lisette Krippendorf von ihren Kindern 10 DM. — Im Gedenken an ihre Großtante Berta Geipel von den Kindern Tins und Uebler 20 DM.

Es starben fern der Heimat

Frl. Berta Geipel (Parkgasse 22) 72-jährig am 26. 7. im evangelischen Altersheim Zell b. Münchberg. Dort verbrachte sie in ihrem immer blitzsauberen Stübchen ihre letzten, von viel körperlichem und seelischem Leid geprägten Jahre in stiller Abgeschiedenheit, aber dennoch an den Dingen der Welt interessiert. In Asch hatte sie nach dem frühen Tode ihrer Schwester Ida das Haus ihres Schwagers Hans Uebler geführt und an seinen drei Kindern mit aller Hingabe Mutterstelle vertreten. Sie mußte es erleben, daß alle drei in jungen Jahren vor ihr starben. Darüber kam sie nie hinweg. — Frau Lisette Krippendorf, geb. Burger (Schildern) 83jährig am 2. 8. während eines Besuches bei ihrem ältesten Sohne in Lungsdorf b. Velden. Wie fast jedes Jahr, war sie auch heuer von Asslar b. Wetzlar, wo sie bei ihrer jüngsten Tochter wohnte, nach Bayern gekommen, um ihre weiteren Kinder und Enkel zu besuchen. Diesmal war sie, weil die Reise sonst zu beschwerlich für sie gewesen wäre, von ihrem Schwiegersohn im Pkw. abgeholt worden. Es werde wohl das letztmal

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N

(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,-
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten
 Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Intell von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
 Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

sein, daß sie diese Besuchsfahrt unternehme, äußerte sie sich wiederholt vor Beginn der Reise. Und so war es dann auch. Sie befand sich mit ihrem Sohne auf dem Wege zum Bahnhof, um zur Tochter nach Bayreuth zu fahren, als sie kurz hinter Lungsdorf einen Herzschlag erlitt. Sie war sofort tot. In aller Stille geleitetes sie ihre Kinder und Enkel in Velden zu Grabe. Da sie der Tod auf einer Brücke über den Pegnitzfluß ereilt hatte, gab der Pfarrer von Velden seiner Predigt das Motto, daß auch eine Brücke aus dem Leben in die Ewigkeit führe. — Herr Karl Weller (Neuberg) 47jährig am 11. 7. in Neustadt bei Coburg. Knapp zehn Jahre war es ihm vergönnt, im eigenen, durch Fleiß und Sparsamkeit erworbenen Haus zu leben. An den Folgen einer schweren Kriegsverletzung begann er vor zwei Jahren zu kränkeln und trotz aller ärztlichen Hilfe, die seine Angehörigen überall für ihn suchten, verfiel er immer mehr, so daß keine Rettung mehr war. Die ganze Freude seiner letzten Jahre war sein Garten, den er mit aller Liebe pflegte. Unter großer Beteiligung seiner Landsleute und der einheimischen Bevölkerung wurde er am 13. 7. zu Grabe getragen. Viel Blumen, die er so liebte, deckten sein Grab.

GRENZLANDSPIELE
AUF BURG HOHENBERG 1961
Franz Grillparzer: Libussa
Das Paradeisspiel aus Oberufer
Drei Schwänke von Hans Sachs

Spieltage: 25.-28. August 1961, Aufführungen im Burghof und in der ev. Kirche
AUSKUNFT U. KARTENBESTELLUNGEN:
 Geschäftsstelle Grenzlandspiele 1961,
 Burg Hohenberg, Hohenberg a. d. Eger,
 über Marktredwitz
 Telefon: Arzberg 0933/587

Brackal
FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL



Erhöht die Leistung
FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.



STOFFHANDSCHUHFABRIK
 sucht
GEUBTE GANZNAHERINNEN

Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote unter „GN“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

INDUSTRIE-UNTERNEHMEN

Hersteller von eleganter Wäsche- und Hausbekleidung im Raume Limburg an der Lahn sucht zum baldigen Eintritt eine

NAHSAAL-DIREKTRICE

mit Kenntnissen der Arbeitseinteilung, des Fertigungsablaufes, Refa-Kenntnisse erwünscht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten unter „1/15“ an den Verlag des Ascher Rundbriefs, Mü.-Feldmoching.

Handschuhfabrik sucht zu kaufen:

gebrauchte, jedoch guterhaltene **Streifenabschneidemaschine, Handshuhpresse**, evtl. mit Damen- und Herrenschnitten (mit allem Zubehör).

Gesucht werden:

Hand- und Maschinennäherinnen bei guten Verdienstmöglichkeiten. Maschine komplett wird gestellt. Angebote unter „2/15“ an den Verlag Ascher Rundbr. München-Feldmoching, Schließfach 33.

Stoffhandschuhfabrik in Oberfranken
 sucht zum baldigen Eintritt tüchtigen

OBERSCHNEIDER

Wohnung vorhanden.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre „3/15“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Für die zahlreichen herzlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstag bitte ich alle, auf diesem Wege meinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.

Ernst Jaeger
 Feldkirchen b. Westerham

Wir begannen unseren gemeinsamen Lebensweg
KURT MÖHLE
DORLE MÖHLE
 geb. Michelißch

4. August 1961
 Stuttgart-Bad Cannstatt
 Stuttgart-Degerloch

Unsere gute Schwester, Tante und Schwägerin

Berta Geipel

1888 — 1961

ist nach mehrjährigem, in Ergebung getragenen Leiden am 26. Juli heimgegangen. Ihr Wunsch, in aller Stille in Zell bei Münchberg ausgesegnet und dann zur Feuerbestattung nach Hof überführt zu werden, wurde erfüllt. Wir trauern aufrichtig um sie.

Zell bei Münchberg
 fr. Asch, Parkgasse 22 Die Angehörigen.

Unsere gute, nimmermüd und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Lisette Krippendorf,

geb. Burger aus Schildern

* 4. Oktober 1878 + 2. August 1961
 verließ uns für immer.

Die Beerdigung fand ihrem Wunsche gemäß in aller Stille am 4. August 1961 in Velden/Mfr. statt.

Tiefe Trauer erfüllt uns alle.

Felix Krippendorf und Frau, samt Enkelin, Urenkeln und Familie, Lungsdorf 4, bei Velden/Mfr.

Linda Krippendorf, samt Enkelin, Urenkeln und Familien, Spangenberg/Hessen

Erna Geier, geb. Krippendorf, und **Gatte** samt Enkelin, Urenkeln und Familien

Liesl Meiler, geb. Krippendorf und **Gatte**, samt Enkel, Urenkeln und Familien

Beril Köhler, geb. Krippendorf, samt Enkelin, Asslar b. Weizlar, Kaiserstraße 12a im Namen aller Angehörigen

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 11. Juli mein lieber Mann, unser guter Vati, Opa, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Pate, Onkel und Schwager, Herr

Karl Weller

im 47. Lebensjahre.

Für die große Anteilnahme, die uns von unseren Ascher Landsleuten erwiesen wurde, sagen wir aufrichtigen Dank.

Neustadt b. Coburg, Ehrh.-Kirchner-Str. 10
 fr. Neuberg b. Asch.

In stiller Trauer:

Frieda Weller, geb. Hofmann, Gattin
Elfriede, Christine und **Hasso Wolf**, Kinder
Katharina Weller, Mutter

Elsa Friedl, Fam. Hiemenz, Lina Weller, Schwestern
 nebst allen Anverwandten.

Wir trauern um meinen geliebten Lebenskameraden, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Oskar Zinner

geb. 10. 4. 1892 gest. 25.-7. 1961

Wir haben ihn nach seinem Wunsch am 28. Juli 1961 in aller Stille beigesetzt. Unseren herzlichsten Dank allen, die durch Wort, Schrift und Blumenspenden sowie durch das ehrende Geleit ihre Anteilnahme bekundeten.

Unser besonderer Dank für die aufopfernde Fürsorge gilt Herrn Medizinalrat Dr. Laubmann, Frau Oberärztin Dr. Schmidt und den Schwestern des Kreiskrankenhauses in Naila.

Konradreuth bei Hof.

In stiller Trauer:

Frau Grell Zinner, geb. Harbauer

Familie Gottfried Schwipper

Familie Helmut Gläser

Heinz Zinner

DANKSAGUNG.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir auf diesem Wege für die vielen Beweise treuen Gedenkens und aufrichtiger Teilnahme beim Heim gange meines lieben Mannes, Herrn

Richard Fuchs,

Webmeister i. R.

von Herzen innigen Dank.

Olga Fuchs, geb. Grimm, Gattin

im Namen aller Anverwandten.

Pegnitz (Ofr.), fr. Schönbad-Soldatenhäuser